

folgt der Dartsellung und Kritik des Theorems daher die Gegenthese in Form der Verteilungstheorie von Kalecki („Durch die relativen und absoluten Preissenkungen der hauptsächlich aus den Entwicklungsländern stammenden Rohstoffe gelingt es den Arbeitern der Industrieländer, ihre Lohnquote aufrechtzuerhalten, die andernfalls aufgrund der zunehmenden Monopolisierung der Wirtschaft sinken müßte“), die wiederum eine Parallelität zu Prebischs und Lenins These besitzt.

Das letzte Kapitel bringt eine ausführlichere Stellungnahme zur anfangs gestellten Frage nach der Stabilisierungsfunktion des Kapitalexports und der Überproduktionstendenz des Kapitalismus, wie sie von den früheren und neueren Imperialismuskritikern angenommen werden. Schäfer weist diese Annahmen trotz verschiedener sie bestätigender Untersuchungen zurück, mit der nicht weiter belegten Feststellung, daß die Unterabsorptionsthese seit Keynes (staatlich kontrollierte Expansion und aktive Beschäftigungspolitik) zu den Akten gehöre. Das naheliegende Gegenbeispiel der westdeutschen Wirtschaftskrise 1966–67, bei der sich die Exportkredite im Rezessionsjahr 1967 gegenüber den drei Vorjahren immerhin fast vierfachten, hält er nicht für typisch, sondern eher für einen Betriebsunfall staatlicher Konjunkturpolitik.

Udo E. Simonis

KLAUS-PETER TREYDTE

**Genossenschaften in Libyen. Entwicklung, Stand und Struktur des libyschen Genossenschaftswesens**

Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 79. Verlag für Literatur und Zeitgeschehen. Hannover 1970. 184 pp., 19,80 DM

Das Genossenschaftswesen in Libyen ist anders als das in den benachbarten nordafrikanischen Staaten Ägypten und Tunesien<sup>1</sup> eine sozial unbedeutende Erscheinung in diesem Entwicklungsland. Daran hat sich auch nach dem Militärputsch vom September 1969, mit dem die Monarchie beendet wurde, nichts geändert. Die Arbeit von Treydte bezieht sich auf die Zeit vor dem Putsch unter der Monarchie. Daß das libysche Genossenschaftswesen eine quantité négligeable ist, wird von Treydte auch nicht bestritten; ja er weist dies in seiner Studie sogar nach. Wir halten es daher für sinnvoll, uns in dieser Besprechung auf Treydtes allgemeine Ausführungen über Libyen zu konzentrieren und das Genossenschaftswesen nur am Rande zu behandeln.

Das erste und umfangreiche Kapitel in Treydtes Buch, das eine Einführung in die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung Libyens gibt, rechtfertigt sich nicht nur dadurch, daß hierzulande nichts Näheres über Libyen bekannt ist<sup>2</sup>, sondern auch dadurch, daß das Material über das libysche Genossenschaftswesen nicht hinreicht, um über diesen Gegenstand eigens ein Buch zu schreiben. Treydte

1 Cf. B. Tibi, „Agrarreform und Genossenschaftswesen in einem Entwicklungsland: Ägypten“, in: VRÜ, Bd. 5 (1972), H. 1, pp. 57–75, sowie idem, „Das tunesische Genossenschaftsexperiment: Beispiel einer gescheiterten agrarstrukturellen Transformation“, in: VRÜ, Bd. 5 (1972), H. 2, pp. 145–160; beide Arbeiten sind auch enthalten in B. Tibi, Militär und Sozialismus in der Dritten Welt, Allgemeine Theorien und Regionalstudien über arabische Länder, Frankfurt/M. 1973 (edition suhrkamp 631), § 8 und 10.

2 Nach wie vor bleibt die Studie von Khadduri über das moderne Libyen die umfassendste Informationsquelle, wenngleich sie inzwischen zehn Jahre alt ist. Cf. Majid Khadduri, Modern Libya, A Study in Political Development, Baltimore 1963; auf diese Quelle stützt sich auch Treydte weitgehend. Über die Entwicklung nach dem Militärputsch von 1969 gibt es noch keine umfassenden Studien, obwohl inzwischen eine Reihe von wichtigen Aufsätzen vorliegt, die allerdings nur Vorarbeiten sind. Cf. die Aufsatzbibliographie, die in jedem Heft der Vierteljahresschrift „The Middle East Journal“ enthalten ist. Cf. auch die jedoch mehr populärwissenschaftliche Publikation von John Wright, Libya, London 1969, und jetzt R. Farley, Planning for Development in Libya, N. Y. 1971.

skizziert in seiner Einführung die Geschichte Libyens seit der Eroberung durch die Araber im 7. Jahrhundert. „Agrargeschichtlich bedeutete das Vordringen der Araber die Zurückdrängung der fruchtbaren Zonen mit seßhafter Landwirtschaft und die Ausdehnung von Weideland mit extensiver Getreidewirtschaft, was durch Überweidung und Bodenverschlechterung (Erosion) zur Verödung und Verwüstung führte“ (p. 17), eine interessante Hypothese, die — wenngleich plausibel — historisch jedoch nicht einwandfrei gestützt ist. Allerdings handelte es sich bei den erobernden Araber-Stämmen in der Tat um Nomaden, die erst viel später seßhaft wurden.

Die Eroberung Libyens durch die Araber hatte eine Arabisierung und Islamisierung des Landes im Gefolge. Während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde Libyen sodann von den Osmanen erobert und als Provinz in das Osmanische Reich eingegliedert, ein Zustand, der bis 1912, bis zur Eroberung Libyens durch italienische Kolonialtruppen, andauerte. Dem italienischen Kolonialsystem gelang es aber erst im Jahr 1931, das gesamte Land durch eine „gewaltsame Befriedung“ (p. 20) unter seine Kontrolle zu bringen.

Der Widerstand gegen das italienische Kolonialsystem wurde von einer religiösen Bewegung getragen: der Senussiya, die ihren Ursprung in der Zeit der osmanischen Vorherrschaft in Libyen hat. Sie ist 1837 von dem Koran-Schriftgelehrten Ben Ali-Senussi in Mekka ins Leben gerufen worden und verbreitete sich dann als ein Orden in Cyrenaika, dem östlichen Teil Libyens<sup>3</sup>. Diese politisch-religiöse Bewegung war in mystisch-religiösen Zellen organisiert, die auch einen institutionalen Charakter hatten und sich Zawiyyas nannten. Treydte übersetzt Zawiya mit Klosterburg; dieser Ausdruck trifft jedoch die Zawiya-Institution nicht exakt.

Schon unter osmanischer Herrschaft wurde das Landesinnere Libyens zu einem politischen Einflußgebiet der Senassis, so daß die Osmanen und ihre Statthalter de facto nur die Kontrolle über die Küstengebiete hatten. Als Libyen von Italien erobert wurde, organisierte die Senussiya-Bewegung den antikolonialen Widerstand; sie konnte erreichen, daß das italienische Kolonialsystem schon 1920 dem Senussi-Häuptling Idris, der später libyscher König wurde, den Emir-Titel zusprach und ihm die Verwaltungsautonomie über die ostlibyschen Oasengebiete gewährte. Im Zweiten Weltkrieg arbeiteten die Senassis eng mit den Truppen der Alliierten, vornehmlich mit den britischen, zusammen.

Das italienische Kolonialsystem hatte vorwiegend Siedlungscharakter. Der Bevölkerungsüberschuß Italiens sollte seinerzeit in den italienischen Kolonien angesiedelt werden (cf. p. 21). In Libyen wirkte sich das so aus, „daß Dörfer verlegt, Internierungslager eingerichtet und die Viehbestände der Wanderhirten dezimiert wurden, denn die Siedlungsprojekte und die italienische Landnahme engten die Weidegebiete der Beduinenstämme ein“ (p. 20). Ein solcher Siedlungskolonialismus ist, wie schon die Erfahrung Frankreichs in Algerien zeigte, nicht nur nicht gewinnbringend für das Kapital der Metropole, sondern auch mit hohen Kosten verbunden, was sich auch in Libyen bestätigte: „Keines der Unternehmen konnte sich . . . bis Kriegsende wirtschaftlich selbst tragen. Man schätzt, daß die italienische Regierung während ihrer 30jährigen Verwaltung rund 150 Millionen Vorkriegsdollar für öffentliche Arbeiten und Regierungseinrichtungen zur Entwicklung Libyens investierte“ (pp. 21 f.). Bereits 1943 verlor Italien seine Kolonie Libyen im Verlauf der Kriegsverhandlungen an die Alliierten. Die Vereinten Nationen übten nach

---

<sup>3</sup> Cf. E. E. Evans-Pritchard, *The Senusi of Cyrenaica*, Oxford 1954<sup>2</sup> (zuerst 1949).

Kriegsende in Libyen die Mandatsaufsicht aus, bis das Land am 24. Dezember 1951 zum unabhängigen Königreich unter der Senussi-Herrschaft deklariert wurde<sup>4</sup>. Formal wurde Libyen zu einer konstitutionellen Monarchie mit einem parlamentarischen Regierungssystem; in Wirklichkeit aber lagen alle Gewalten beim König und der mit ihm verbündeten Agrararistokratie. So wurde z. B. die Hälfte der Senatsmitglieder nicht gewählt, sondern vom König nominiert; die restlichen Mitglieder durften über eine Wahl im Parlament von den hier vertretenen Parteien gestellt werden. Das Parlament selbst wurde direkt gewählt. Allerdings wurden schon 1963 alle politischen Parteien verboten, so daß der Charakter des Parlaments als Schauspiel der Monarchie offener als je hervortrat. Administrativ setzte Libyen sich aus drei Verwaltungseinheiten zusammen: Tripolitanien im Westen, Cyrenaika im Osten und Fessan im südlichen Landesinneren, die in einem föderativen System vereinigt waren. Nach der Verfassungsänderung von 1963 ging Libyen jedoch vom Föderalismus zum staatlichen Zentralismus über (cf. p. 25).

In der Zeit vor den großen Erdöl-Entdeckungen war Libyen eines der ärmsten Länder der Welt. In dieser Armut florierten die sozialen Gegensätze, gegen die eine starke Opposition in den urbanen Zentren erwuchs, in denen die bewußtseinsmäßig entwickeltere Bevölkerung lebte. „Seitdem in Libyen Erdöl entdeckt wurde und aus diesem Grunde Modernität und Technik in das Land gedrungen sind, hat die Unruhe unter der jüngeren Generation, besonders unter den Studenten, zugenommen“ (p. 26). Es seien im folgenden einige Daten genannt, die die Bedeutung des Erdöls für die libysche Wirtschaft illustrieren: Im Jahr 1958 betrug der Anteil der landwirtschaftlichen Produktion am Bruttoinlandsprodukt noch 25 Prozent; im Jahr 1966 machte er nur noch 5 Prozent aus. Der Anteil der ohnehin schwachen Verarbeitungsindustrie sank in dieser Zeit von 6 Prozent auf 2 Prozent (cf. pp. 35 f.). 1966 bestand das Exportvolumen zu 99,8 Prozent aus Erdöl; im Jahr 1955/56 war der Anteil der Erdölleinnahmen an den Gesamteinnahmen des libyschen Staatshaushaltes 38 Prozent; nach den großen Erdöl-Entdeckungen seit 1959 stieg dieser Anteil rapide: 1968/69 belief er sich bereits auf 79,71 Prozent der Gesamteinnahmen. Diese Daten berücksichtigen nur die Einnahmen aus den Öl-Konzessionen. „Die Bedeutung des Erdöls für den Haushalt wird noch größer, wenn man die Steuern und Abgaben der Löhne der Beschäftigten sowie der Zulieferfirmen berücksichtigt. In jüngster Zeit kommen Einnahmen aus der Erdgasproduktion hinzu“ (p. 33).

Es ist wichtig, danach zu fragen, welche Auswirkungen dieser plötzliche Reichtum auf die libysche Sozialstruktur hatte. Einmal kann man feststellen, daß in den Hafengebieten, von wo aus das Öl weitertransportiert wird, eine starke, gewerkschaftlich gut organisierte Arbeiterbewegung entstand. Hierauf geht Treydte leider nicht ein. Er begnügt sich mit der allerdings richtigen Beobachtung: „Die ungleiche Einkommensverteilung ist ein weiteres Problem der libyschen Wirtschaft . . . Die große Mehrheit der Libyer lebt mit einem Einkommen, das weit unter dem Durchschnitt liegt. Nur wenige Libyer haben unmittelbar am Ölboom partizipiert“ (p. 41; eigene Hervorhebung). Selbst die erwähnte, zur Opposition gehörende Arbeiterbewegung stellt eine privilegierte Minderheit im Vergleich zur übrigen Bevölkerung dar, da die Erschließung des Erdöls kapitalintensiv geschieht und wenig Arbeitsplätze verschafft. Nur 2,42 Prozent der libyschen Erwerbstätigen sind im Erdöl-

<sup>4</sup> Cf. Adrian Pelt, *Libyan Independence and the United Nations: A Case of Planned Decolonisation*. Vorwort von U Thant, Yale UP, New Haven-London 1970. Pelt war der UN-Kommissar, der die Unabhängigkeit Libyens im Auftrag der UN-Generalversammlung administrativ vorbereitet hat.

Sektor beschäftigt, obwohl dieser Sektor, wie wir gesehen haben, einen enorm hohen Anteil an der Ökonomie des Landes hat. Treydte vermutet aufgrund der von ihm gesammelten Daten, „daß sich Libyen bald in die Reihen der Kapitalexportländer eingliedert“ (p. 34). Unter der Monarchie fand dieser „Kapitalexport“ in Form von Überweisungen seitens der herrschenden Kaste an Schweizer Banken statt: als Vorsorge für schlechte Zeiten, die dann nach dem Militärputsch vom September 1969 und der anschließenden Deklaration der Republik auch eintraten. Doch für die libysche Bevölkerung hat dieser Herrschaftswechsel keine Änderungen gebracht. Das Militärregime hat die Politik der Bekämpfung jeglicher Opposition fortgesetzt; es verbot sogar die von der Monarchie noch geduldeten Gewerkschaften, da nach Ansicht des Bonaparte des libyschen Militärregimes: Ghadhafi das „libysch-arabische Volk“ eine harmonische Einheit darstellt und sich nicht aus Interessengruppen und Klassen konstituiert, deren Divergenzen aus der spezifischen Struktur des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses entspringen. Heute werden die Einnahmen aus dem Ölsektor zwar nicht mehr auf Schweizer Bankkonten überwiesen. Doch werden mit ihnen auch keine großen sozialen Reformen finanziert. Im Gegenteil: sie fließen weiterhin ins Ausland, nunmehr, um die bonapartistische Außenpolitik des Ghadhafi-Regimes zu finanzieren. Dieser Gegenstand ist eine eigene Untersuchung wert und kann hier nur ange deutet werden.

Treydte geht auch auf die Sozialstruktur Libyens ein bzw. auf das, was er darunter versteht. Er begnügt sich mit einer Anhäufung demographischer Daten und ordnet die Bevölkerung nach ihrer Erwerbstätigkeit (im industriellen, agrikulturellen usw. Sektor). Auf die bestehenden Produktionsverhältnisse und die daraus resultierende Klassenstruktur des Landes kommt er nicht zu sprechen<sup>5</sup>.

Das erklärte Thema der Studie von Treydte, das Genossenschaftswesen, ist schon wegen des außerordentlich geringen Anteils des Genossenschaftswesens an der libyschen Wirtschaft wenig interessant für eine sozialwissenschaftliche Forschung. Aber auch auf dem Hintergrund der oben skizzierten Probleme Libyens und angesichts des geringen politischen Stellenwerts der Genossenschaften in der Wirtschaftspolitik sowohl der Monarchie als auch des Militärregimes ist das Thema nicht besonders relevant, wie wir schon einleitend bemerkten. Dennoch wollen wir die Teile über die libyschen Genossenschaften in Treydtes Buch kurz behandeln.

Die Geschichte des libyschen Genossenschaftswesens beginnt mit der italienischen Siedlungskolonisation; die italienischen Siedlungsgesellschaften standen seinerzeit unter Staatsaufsicht und bekamen vom italienischen Staat auch Kapital zur Verfügung gestellt (cf. p. 59). Zuvor und bis 1928, dem Beginn der staatlichen Kolonisation, war die Besiedlung Libyens privatkapitalistisch auf dem Weg der Vergabe von Konzessionen betrieben worden, was jedoch nicht den gewünschten Effekt hatte, so daß schließlich die genannten quasistaatlichen Siedlungsgesellschaften gegründet wurden. „Die Siedlungsgesellschaften selbst als Bindeglied zwischen Staat und Siedler waren mehr nach dem faschistischen Führerprinzip aufgebaut“ (p. 160). Nach Erlangung der Unabhängigkeit blieb das koloniale Erbe im genossenschaftlichen Bereich erhalten: die fruchtbaren Agrargebiete lagen weiterhin im Besitz europäischer, meist italienischer Siedler. Das italienische Handelsrecht galt auch

---

5 Diese Teile des Buches von Treydte beruhen weitgehend — stillschweigend — auf seinem Aufsatz „Zur Sozialstruktur Libyens“, in: Vierteljahrssberichte der Friedrich-Ebert-Stiftung (1969), H. 37, pp. 271—288; cf. dazu meine Kritik in: Afrika heute, Bd. 10 (1972), H. 1/2, p. 31.

für Gründungen neuer Genossenschaften, bis erst im Jahr 1956 ein neues Genossenschaftsrecht in Kraft trat (cf. p. 161).

Treydte gesteht zu, daß das Genossenschaftswesen auch im unabhängigen Libyen kaum eine bedeutsame Rolle gespielt hat; er reduziert dies auf das Fehlen einer „verbindliche(n) Konzeption über die Rolle der Genossenschaften beim wirtschaftlichen und sozialen Aufbau des Landes“ (p. 155). Einen Fortschritt im Genossenschaftswesen Libyens macht Treydte lediglich davon abhängig, daß „man die Unzulänglichkeiten der Vergangenheit, die hauptsächlich in der Organisation und in der Verwaltung zu suchen sind (sic!), abstellt“ (p. 163). Treydte geht in diesem Buch also auch über den gesellschaftlichen Zusammenhang, in dem sein Untersuchungsobjekt steht, hinweg, wie er es in seinem Buch über das ägyptische Agrarexperiment ebenso getan hat (cf. die in meinem in Anm. 1 angeführten Aufsatz enthaltene Kritik an Treydte). Seine kritischen Bemerkungen über die sozialen Mißstände und über das archaische Herrschaftssystem unter der Monarchie und die durch es stabilisierten Unterdrückungsformen bleiben isoliert stehen und werden nicht systematisch zu einer kritischen Analyse der Sozialstruktur ausgebaut, in deren Verlauf die wirklichen entwicklungshemmenden Faktoren in Libyen hätten ausgemacht werden können.

Bassam Tibi